

Wesen voraussetze, da es in Gottes Thun Willkür und Raume hineinversetze und im Widerspruche mit Gottes Weisheit stehe (R. E. v. Baer, bei Stöckle, Baer und seine Weltanschauung, Regensburg 1897, 454 ff.), so werden sie weder der Idee Gottes noch der Naturordnung gerecht. Vom theistischen Standpunkte aus muß das Wunder möglich sein, weil Gottes Allmacht und freier Wille unbeschränkt sind und Gottes unendliche Weisheit das von ihm Geschaffene zu höheren Zwecken verwenden kann, ohne mit sich selbst und mit der Schöpfung in Widerspruch zu kommen. Der Glaube an die Möglichkeit der Wunder liegt unmittelbar in dem Glauben an die göttliche Macht und Weisheit. Darum ist derselbe auch ein Gemeingut aller Religionen. Er ist aber auch durch die moderne Lehre von der Weltordnung nicht gefährdet, wenn letztere von Gott selbst stammt, von ihm verwendet wird und von Anfang an für die übernatürliche Wirksamkeit Gottes vorausbestimmt und zubereitet ist. Die Einwände gegen das Wunder vom theistischen Standpunkte aus theilen sich in materielle und formelle. Letztere betreffen die Art der Uebersieferung und ihre Deutung und binnen hier der Exegese, Kritik und Geschichtswissenschaft überlassen werden. Keinem menschlichen Scharfzinn wird es gelingen, eine befriedigende Erklärung der Wundererzählungen zu geben, ohne die Thatsache des Wunders bestehen zu lassen. Annehmbar könnten solche Deutungen nur werden, wenn die materiellen Gründe gegen die Möglichkeit des Wunders unwiderleglich wären. Diese lassen sich auf die Behauptung zurückführen, daß die Forderung von Wundern die Unvollkommenheit und Mangelhaftigkeit der Schöpfung voraussetze und ein das ganze Naturerkennen in Frage stellendes Eingreifen Gottes in die Natur ordere. Der erste Einwand würde zugleich gegen die ganze göttliche Erhaltung und Leitung des Universums gerichtet sein, schießt also über das Ziel hinaus. Es bleibt demnach nur die allem Geschöpflichen anhaftende Unvollkommenheit übrig, welche unvermeidlich ist und mit der Güte und Weisheit Gottes nicht im Widerspruche steht, aber deshalb auch keine Nachhilfe braucht. Eine solche wollen die Wunder indessen auch nicht geben. Es könnte davon nur die Rede sein mit Rücksicht auf die übeln Folgen der Sünde. Strenggläubige Theologen haben manchmal die Wunderthätigkeit mit der Restauration durch die Erlösung zusammenge stellt und als Zweck des biblischen Wunders die „Herstellung der Natur“ bezeichnet. Diese Naturauffassung hat aber nur für das sittliche Leben eine Bedeutung oder beruht auf einer falschen Voraussetzung über den Urstand und die Sünde als eine Corruption der physischen menschlichen Natur. Nicht einmal der „Fluch der Natur“ ist in solch realistisch-naturalistischer Weise aufzufassen. Ebenso wenig wird ein solcher Zweck der Wunder in der heiligen Schrift angegeben. Noch weniger kann aber die Wunderthätigkeit mit der göttlichen

Vorsehung im Widerspruche stehen, denn die Wunder werden gerade zu dem Zwecke gewirkt, die Ziele der Vorsehung zu verwirklichen. Wie letztere den gewöhnlichen Lauf der Dinge lenkt, so will die Wunderthätigkeit in besonderen Fällen durch Unterbrechung des gewöhnlichen Laufes denselben Erfolg im Heilswerk sicherer herbeiführen. Weil beides in den Weltplan aufgenommen und ideell ewig ist, so ist darin weder eine Ergänzung der Mangelhaftigkeit der Natur noch ein Verstoß gegen die Unveränderlichkeit Gottes zu erkennen. Rousseau hat Recht, wenn er sagt: Die Frage selbst, ob Gott Wunder wirken kann, ist nicht nur absurd, sondern gottlos. Mehr Schein hat der andere, von den meisten Naturforschern gegen die Möglichkeit des Wunders gemachte Einwand (schon bei Celsus), daß durch das Wunder das Causalitätsgesetz aufgehoben, das Princip der Continuität unterbrochen und das Naturerkennen ganz in Frage gestellt werde. Dagegen ist zunächst formell zu bemerken, daß wir die Wunder als Ausnahmen betrachten, die als solche nachgewiesen werden müssen. Sie können also die Regel nicht aufheben, da sie gleichfalls auf eine, wenn auch höhere Causalität zurückgeführt werden, welche die Constanz der Naturgesetze, soweit diese Abstractionen des menschlichen Verstandes überhaupt als feststehend zu betrachten sind, nicht umstoßen will und mit ihr wirken kann. Der Naturforscher kann also seine Untersuchungen ruhig fortsetzen. Stößt er auf ein Wunder, so muß er wenigstens, wie bei vielen anderen Erscheinungen in der Natur, seine Unfähigkeit, es zu erklären, zugeben, braucht aber deshalb nicht die Naturgesetze und Naturordnung aufzuheben. „Wo das Wunder anfängt, hört die Wissenschaft auf“, aber bloß für denjenigen, welcher nur eine Wissenschaft des starren Naturmechanismus kennt. Diese Wissenschaft reicht schon für die gewöhnliche Weltanschauung nicht aus, geschweige denn für das Gebiet des Geistes, des höchsten Geistes. Die Contingenz der Natur mit ihren Gesetzen und Kräften bietet die Möglichkeit, daß der Schöpfer sie in der Weise der Natur nach seinem Willen zu einer höhern Gesamtwirkung vereinigen und leiten kann, als die natürliche Anlage und Wechselwirkung bedingen. Denn das Wunder hat nicht den Zweck, die Naturgesetze aufzuheben oder zu corrigiren, sondern dieselben durch Unterbrechung des Causalnexus für höhere Zwecke zu einer andern Wirkung zu benutzen. Man braucht für das Wunder nicht eine „gesetzwidrige Durchbrechung der Naturordnung“, um die „Lebendigkeit und Freiheit Gottes“ zu wahren, darf man aber doch der Natur „Elasticität“ zutrauen und sie „höherer Eingriffe für fähig und bedürftig“ halten. Wer dieß läugnet, muß auch darauf verzichten, eine zureichende Erklärung der Naturereignisse zu geben, welche im Zusammen treffen verschiedener, oft einander entgegenwirkender Ursachen und Kräfte stets etwas Unerklärliches, Wunderbares haben, so nothwendig und constant